

<Begrüßung>

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, der später so genannten „Reichspogromnacht“, inszenierten faschistische Horden auf Befehl ihrer Parteizentrale das Fanal zur physischen Vernichtung des europäischen Judentums. Auch hier in Aschaffenburg. Die Verfolgung steigerte sich von da an bis zum industriell organisierten Holocaust von schließlich 6 Millionen Juden. Sie konnte nur durch die militärische Befreiung vom Faschismus, durch die alliierten Mächte England - Frankreich - USA und Sowjetunion gestoppt werden.

Warum treffen wir uns hier und heute hinter der Sandkirche? Für etliche AschaffenerInnen ist „hinner de Sandkerch“ immer noch gleichbedeutend mit „Gefängnis“. Das Gefängnis stand hier, hier wurden die Opfer der Faschisten zunächst eingekerkert. Hier war für viele die erste Station auf dem Weg ins Konzentrationslager. Die Gedenktafel, die antifaschistische Bürgerinnen und Bürger hierher erstritten haben, erinnert daran.

Wir brauchen dieses Gedenken. Im Bündnis gegen rechts stellen wir immer wieder fest: Die Lehren aus der Geschichte werden nicht befolgt. Nationalismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Homophobie und offener Faschismus treiben nach dem Untergang der Sowjetunion, gerade auch in Russland, Besorgnis erregende Blüten. Und nicht nur in der fernen großen weiten Welt zählen faschistoide Methoden und Rassismus immer noch zum Instrumentarium herrschender Klassen, Cliquen und Clans. Im Zuge der EU-Osterweiterung wird die Rolle faschistischer Organisationen beim Putsch in der Ukraine vom Westen heruntergespielt, schlimmstenfalls als notwendiges Übel betrachtet. Unsere Regierenden reichten dort Faschisten die Hände, EU-Spitzenfunktionärin Ashton ließ sie sich von ihnen auch küssen.

Und in der Bundesrepublik? Wie in den Monaten vor den rassistischen Pogromen Anfang der Neunziger müssen wir aus unseren Regierungsetagen wieder die unseligen Parolen vom Asylmissbrauch hören.

Während die Bundesregierung 63 Tote angibt (www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-03/todesopfer-rechtsextremismus), die seit der Wiedervereinigung und den Rostocker Tagen durch rassistische Gewalt ums Leben kamen, zählt das Leitmedium ZEIT 152 Tote. 2012 ist das Buch „Rassisten in Deutschland“ erschienen. Harry Waibel belegt darin 250 Tote. Er stellt fest: In zu engen Definitionen rassistischer Verbrechen tauchen Obdachlose, Arbeitslose, Homosexuelle oder Punks so gut wie nicht auf.

Erst gestern wieder haben die Referenten unserer Veranstaltung „NSU - Drei Jahre danach“ den institutionellen Rassismus kritisiert. Im Licht der neulich ausgestrahlten Dokus über die Einbindung alter Nazi-Seilschaften in bundesrepublikanische Einrichtungen und NATO-Geheimarmeen bekommen die medial beschworenen Pannen bei den Ermittlungen zur NSU-Mordserie einen systemischen Drall.

Und dann jetzt wieder Köln. Sicher waren wir alle hier gleich entsetzt über die islamophobe und fremdenfeindliche Pogromstimmung, die da aus dem Flachbildschirm ins Wohnzimmer quoll. Wir fragen aber: Wie kann es sein, dass sich trotz angeblicher Neuausrichtung von Polizei und Geheimdiensten nach dem NSU-Schock Tausende hinter SS-Sigi und den Hooligans versammelten? Wer nimmt den Nazi-Schlägern ihre Empörung ab über genau solche mittelalterlichen Terrormethoden, die sie bei ihren geistigen Vorvätern verherrlichen? Auf ihr ekeleregendes Deutschlaand-Gegröle können wir mit Bezug auf den roten Folksänger Woody Guthrie nur antworten:

Dies Land ist niemals euer Land!

Wir stellen fest: rechte Netzwerke werden systematisch gehegt und gepflegt, während AntifaschistInnen weiterhin unter Generalverdacht stehen. Der Ta-

schenspielertrick um den so genannten blinden Fleck zu kaschieren ist das in der Adenauer-Zeit aufgebaute Konstrukt vom Extremismus. Nach der Masche eins-links-eins-rechts wirft es Faschisten und Kommunisten in einen Topf. Und es taugt hervorragend bis zum heutigen Tage.

Ein schwer zu ertragendes Beispiel haben wir erst jüngst wieder erleben müssen: In Mömlingen wird zur Zeit eine absolut sehenswerte Ausstellung über Neofaschismus in Deutschland gezeigt. Sie wurde konzipiert von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschisten. Wie die VVN-BdA weltanschaulich orientiert ist, dürfte bekannt sein. Offensichtlich wurde der Mömlinger Bürgermeister von den staatlichen Diensten auch darauf aufmerksam gemacht. Nachdem in den regionalen Medien die Eröffnungsfeier samt Beteiligung des Landrats beworben wurde, konnte diese aber nicht mehr abgesagt werden. Es gehört schon eine gewisse Chuzpe dazu, eine solche Ausstellung mit einem Zitat von Helmut Kohl über Extremismus zu eröffnen. Damit nicht genug. Es folgten Ausführungen und Zahlenspiele, die belegen sollten, dass Kommunisten damals wie heute gleich gewalttätig und verbrecherisch wären wie Faschisten. Die Gefahr des Neofaschismus läge also nicht in seinem faschistischen Inhalt, sondern eben in der extremistischen Form.

Ja, es hat große Verbrechen unter dem Etikett des Sozialismus gegeben. Aber man stelle sich einmal vor, wir würden hier am 9. November, dem Gedenktag an das Fanal zum Holocaust, über die Menschenrechtsverbrechen des Staates Israel sprechen. Über Moshe Zuckermanns These zur Instrumentalisierung des Holocaust durch die Zionisten bei der Gründung ihres Judenstaates. Über Kahanismus. Sofort würde eine Welle der Empörung über uns hereinbrechen mit dem Hinweis, dass das hier und heute nicht hingehört.

Zurecht.

Zum ewigen Extremismusgerede sei angemerkt, Faschismus entstand und entsteht eben gerade nicht an den extremen Rändern, sondern in der bürgerlichen Mitte unserer Gesellschaft. Er wurde an die Macht geholt vom großen Kapital. Das wissen wir von den Historikern. Und Heitmeyers Forschungen zu gruppenorientierter Menschenfeindlichkeit im deutschen und europäischen Alltag oder die Ergebnisse einer einschlägigen Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung müssten sich auch unter Bürgermeistern herum gesprochen haben.

Bei aller Kritik an der Entartung von Versuchen zum Aufbau sozialistischer Gesellschaften - Kommunisten mit den faschistischen Tätern gleich zu setzen bedeutet für uns, nicht nur die Millionen Opfer überzeugter Kommunisten aufs Schändlichste herabzuwürdigen, sondern die faschistische und nationalsozialistische Täterschaft zu relativieren. Als Zeichen, dass wir Kommunisten und Sozialisten in unser heutiges Gedenken als Opfer und als tapfere Kämpfer gegen Diktaturen und für eine bessere Welt einschließen, schlagen wir vor, jetzt einen Stolperstein zu besuchen, der dem Aschaffener Kommunisten Mathias Haab gewidmet ist. Danach gehen wir entlang weiterer Stolpersteine durch den Rossmarkt zum Wolfsthalplatz.

Nie wieder Faschismus

- Nie wieder Krieg!